Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12–1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 20. Juli 1881. Nr. 332.

Deutschland.

Kiel, 18. Juli. So laut und allgemein der Jubel und Trubel gelegentlich der Ankunft des englischen Geschwaders war, so still ging es heute beim Abschied her. Jedermann glaubte, daß die Abfahrt erst heute Nachmittag vor sich gehen würde; zahlreiche Kieler wollten deshalb noch nach Friedrichsort oder Labö hinaus, um das Passiren der Schiffe, denen sich ja die deutschen Geschwaderschiffe anschließen würden, zu beobachten. Allein plötzlich geschah es heute früh zehn Uhr, daß Dampf gesetzt, die Anker gelichtet und ein Theil der Segel entfaltet wurde und fort ging es ohne Sang und Klang! Wer nicht gerade an der Schiffbrücke oder sonst am Ufer sich aufgehalten, hat nicht das Mindeste davon vernommen, denn im Binnenhafen ist nicht einmal ein Salutschuß gelöst worden.

Prinz Heinrich ist am Bord des „Herkules" mit seinem Oheim, dem Herzog von Edinburg, nach England gegangen, wo er bekanntlich mit seinen Eltern zusammentreffen und kurze Zeit als Gast seiner Großmuter, Ihrer Majestät der Königin Viktoria, verweilen wird. Prinz Wilhelm begleitete die hohen Herrschaften eine Strecke in die See hinaus. Nach seiner Rückkehr begiebt er sich direkt nach dem Bahnhof, um mit dem Abends 7 Uhr abfahrenden Zuge sich über Hamburg nach Berlin zu begeben.

Am gestrigen Tage waren wir Zeugen eines sehr betrübenden militärischen Schauspiels. Zwischen vier und fünf Uhr wurde vom Marine-Lazareth aus die Leiche eines englischen Matrosen, der am Freitag aus einer Raae gefallen, dabei schwer verletzt und bald nachher gestorben war, auf dem hiesigen Militär-Kirchhofe beerdigt. Eine Abtheilung deutscher Seesoldaten und englischer Matrosen, sowie die Kapelle des Seebataillons gaben dem Sarge das Ehrengeleite. Die Schiffe flaggten halbstocks. Eine Salve über dem Grabe beendete die Feier.

Unser Uebungsgeschwader manöverirt während der nächsten Tage in dem westlichen Theile der Ostsee und wird, wie Sie bereits gemeldet haben, in der Umgegend von Neustadt (bei Pelzerhagen) besonders Landungsmanöver üben. Wahrscheinlich am 30. d. Mts. kehren die Schiffe hierher zurück, um Kohlen einzunehmen, worauf sich dieselben unverzüglich nach Wilhelmshaven begeben.

(Tribüne.)

Ausland.

Wien, 17. Juli. Der Wunsch der Prager „Politik", es möchte über Wien der Belagerungszustand verhängt werden, scheint zwar noch nicht so bald in Erfüllung zu gehen, aber was andere czechische Blätter wünschten, ist bereits Thatsache: der Bezirkshauptmann von Sechshaus, Baron Lasser, der Sohn des früheren Ministers, muß seinen Posten verlassen, weil er die Versammlung des Deutschen Vereins in Purkersdorf, welche die Deutschen zum Ausharren im Kampfe gegen die Slaven mahnte, nicht verhinderte, noch überwachte. Baron Lasser kommt nach Baden und an seine Stelle der seitherige Badener Bezirkshauptmann, Graf Kielmannsegg. Eine andere Personal-Veränderung wird nicht minder den Beifall der eben hier versammelten Führer der feudal-klerikalen Majorität, Grocholski, Hohenwart, Clam, Martinitz, Rieger erlangen: der halb liberale Landeshauptmann von Tirol, Bossi-Fedrigotti, macht einem Ultramontanen Platz. Inzwischen geht freilich, zum Verdrusse der Ultramontanen, die natürliche Entwicklung der Dinge ihren Weg fort. In Ischl weihen sie heute in Gegenwart des Großherzogs von Mecklenburg eine protestantische Kirche ein. Trotz aller Schwierigkeiten, mit welchen besonders die protestantischen Schulen zu kämpfen haben, macht der Protestantismus in Oberösterreich große Fortschritte. Ein katholischer Pfarrer in Attersee klagte mir im vorigen Sommer, daß seit seiner Amtsthätigkeit in seiner Umgebung nicht weniger als 16 protestantische Gemeinden entstanden seien. Eine besonders charakteristische Thatsache ist, daß sich unsere Militärbehörden sehr für die protestantischen Schulen Oberösterreichs interessiren, weil aus denselben die besten Unteroffiziere der Armee hervorgehen. Dieses Unteroffizier-Paradies würde noch im Werthe steigen, wenn in den katholischen Schulen vollends nach dem Limbacher'schen Antrage die Schulpflicht-Dauer herabgesetzt würde.

Pest, 18. Juli. An der Landungsstelle des Kaiserbades trug sich gestern um 8 Uhr Abends ein bedauerlicher Unfall zu. Auf dem Stege erwarteten Hunderte von Menschen, dicht gedrängt, das Lokalschiff, als eben vor dem Einsteigen ein Theil des Landungssteges zusammenstürzte und erschütternde Jammerrufe die Luft erfüllten.

Gegen 40 bis 50 Personen stürzten ins Wasser, jedoch zum Glücke innerhalb des Dammes, wo dasselbe seicht ist. Mehrere Personen haben Verletzungen erlitten; ein Herr trug eine schwere Kopfwunde davon, ein kleiner Knabe wurde in hoffnungslosem Zustande an's Land gebracht; eine aus dem Wasser gezogene Frau wurde im Parke des Kaiserbades von den Wehen befallen und machte eine Fehlgeburt.

So weit bis jetzt bekannt, wird Niemand vermißt und ist kein Menschenleben zu beklagen. Es sind jedoch auch Gerüchte im Umlaufe, welche die Folgen des Unglückes noch als beklagenswerther darstellen.

Paris, 19. Juli. (B. T.) Einige hundert Personen, meist Spanier, gaben gestern Abend dem aus Frankreich ausgewiesenen Don Carlos das Geleite auf den Bahnhof, sowie Abschiedsbriefe an seine Anhänger. Don Carlos machte eine bittere Anspielung auf die spanischen Opfer von Sarda. (Ein Wolff'sches Telegramm aus Madrid meldet, daß angeblich eine Kommission eingesetzt wäre, um die Summen festzustellen, womit die in Algier in Schaden versetzten spanischen Unterthanen zu entschädigen wären. Danach scheint die spanische Regierung über die Regreßpflichtigkeit Frankreichs nicht anderer Ansicht zu sein, als Don Carlos. D. Red.)

Einige Depeschen der „Republique française" geben weitere Beweise dafür, daß die ganze Regentschaft in Tunis in hellem Aufstande befindlich ist.

Vorgestern Abend, als die französischen Arbeiter von Enfida nach Tunis zurückkehrten, wurden sie von den Arabern bedroht. Die maltesischen Karrenführer mußten ebenfalls nach Tunis zurückkehren, denn eine Schaar von 700 Streitern bedroht sie. Ueberdies desertirten 600 Soldaten des Bey, um sich den vor der Hauptstadt lagernden Arabern anzuschließen, deren Zahl Tausende beträgt.

In Toulon werden rastlos Truppen eingeschifft.

Paris, 19. Juli. Alle neuen Depeschen bestätigen die höchst kritische Lage von Tunis. Um Tunis herum wurden alle ländlichen Besitzungen geplündert und 2000 dem Bey gehörige Kameele weggeführt; nirgends ist mehr Sicherheit, sagt der „Temps"-Korrespondent; die ganze Gegend ist voll Marodeure; alle Tribus erklären offen, daß sie die Franzosen und den Bey bekriegen, daß sie Alles plündern und massakriren wollen. In Sfax hatten die Eingeborenen 300 Todte und 800 Verwundete. Das europäische Quartier hat sehr gelitten. — Mehrere Tribus marschiren gegen Tunis.

Sehr schlimme Nachrichten liegen aus Kairouan vor, das bisher für ruhig galt. 800 Reiter sind dort angekommen und zwangen den Gouverneur, alle Zölle aufzuheben, besonders die Zölle auf Tabak und Salz. Die Tribus der Zlaß, welcher diese Reiter angehören, wollen gegen Tunis marschiren und den Aquaedukt abbrechen, ebenso die Telegraphen und die Eisenbahnen zerstören.

In Sfax sollen einige der Häuptlinge der Insurrektion gefallen sein.

General Saussier scheint eine sehr trübe Ansicht von seiner Lage zu haben; er befürchtet Schlimmes für Konstantine, falls die Eroberung von Sfax den Aufstand in Tunis nicht bändigen oder wenn gar Kairouan das Zentrum des Widerstandes werden sollte. Dies ist aber, wie gemeldet, bereits fast Thatsache; alle ernstlichen Operationen verschiebt Saussier auf den Herbst nach dem ersten Regen.

Heute Nachmittag erfolgte die Abkühlung der Pariser Atmosphäre durch Gewitter und Regen.

Paris, 19. Juli. (B. T.) Am letzten Tage dauerte das Bombardement vor Sfax vierzehn Stunden. Als alle Festungswerke rasirt waren, schleppten Dampfschaluppen die mit Landungstruppen gefüllten Barken ans Land; die Truppen, welche Gewehre nach dem System Kropatschek und Bergkanonen von 80 Millimeter mit sich führten, vollführten die Landung am 16. Juli, 2 Uhr Morgens. Ein sehr heftiges Flintenfeuer empfing die Landenden; es begann ein heftiges Gemenge, das sich bis in die arabische Vorstadt fortsetzte. Der Feind hinterließ zahlreiche Todte und viele Verwundete.

Der französische Befehlshaber verkündete folgende Friedensbedingungen: Ablieferung sämmtlicher Waffen und Munition; Auslieferung von Geißeln, speziell von solchen, welche Anführer der Rebellion gewesen; Zahlung von 15 Millionen; Ablieferung aller Kameele, Maulthiere, Esel; Requisition von Korn, und endlich sofortige Verantwortlichkeit der Bevölkerung im Falle der Vernichtung der Telegraphenlinien.

Provinzielles.

Stettin, 20. Juli. Am Sonntag, den 24. Juli, wird wiederum ein Extrazug nach Berlin von Stargard, Stettin und den auf dieser Tour liegenden Hauptstationen abgelassen werden. Die Extrazüge nach Berlin erfreuen sich solcher Frequenz, daß es auch dem kommenden kaum an Passagieren mangeln wird.

— Bei dem am 18. d. Mts. in Podejuch stattgehabten Königsschießen der Schuhmachergesellen-Brüderschaft errang der Schuhmacher Kiewel die Königswürde. Das Fest verlief in ungetrübter, heiterster Weise und langte die Gesellschaft erst am andern Morgen um 5 Uhr wieder in Stettin an.

— Am vergangenen Sonntag feierte der Kriegerverein von Neumark sein 3. Stiftungsfest. Vertreten waren vier auswärtige Vereine. Herr Dr. Blasendorf-Pyritz hielt die Festrede. Unter Anlehnung an den Spruch: „Jedem das Seine!" ermahnte er zur Festhaltung am Glauben und der Liebe zu Kaiser und Reich. „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, vergeßt die Ungleichheit des Standes, wie des politischen und religiösen Bekenntnisses, sucht den häuslichen, wie den sozialen Frieden Euch zu erhalten." Mit ungefähr diesen Worten endete der Redner seine zu Herzen gehende Rede und brachte damit in Verbindung ein dreifaches Hoch auf den Kaiser. Hierauf sprachen noch der Kandidat Scheel-Pyritz mit einem Hoch auf den Kronprinzen schließend und der Vorsitzende des Neumärker Vereins, Herr Lepp, den Dank des von ihm vertretenen Vereins aussprechend. Das Dorf war sehr hübsch geschmückt und betheiligte sich Alt und Jung an dem in dem herrlichen Walde arrangirten Feste.

— Laut Telegramm an die Herren Mattfeldt und Friederichs erreichte der Dampfer „Solier" vom Norddeutschen Lloyd, am 6. Juli von Bremen expedirt, am 13. Juli wohlbehalten Newyork.

— In vergangener Woche wurde in der Wallstraße ein Mann verhaftet, welcher mit einem 6jährigen Kinde in der gemeinsten Weise ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit begangen hatte.

— Nachdem Herr Direktor Lewertoff im Stadtpark mit den Silbons sich beim Publikum so gut eingeführt hatte und auch mit dem Kunstschützen Interesse erregte, konnte dasselbe doch nicht in dem Maße erhalten werden, um die täglichen Kosten regelmäßig zu decken. Die daselbst konzertirende Kapelle des Herrn R. Eilenberg hat daher schon am Sonntag zum letzten Male gespielt und exekutirte Herr Lewertoff die begleitende Musik persönlich auf dem Klavier. Der kleine Rechenkünstler Max Franz, eine interessante und bewundernswerthe Spezialität, war wohl hier zu wenig bekannt, um gleich nach seinem ersten Auftreten größere Zugkraft auszuüben. Das Lokal blieb daher in den letzten Tagen ziemlich leer und hat es Herr Lewertoff vorgezogen, seinen Künstlern und Stettin heute Morgen, ohne Lebewohl zu sagen, den Rücken zu kehren.

— Der Schornsteinfeger Th. Joh. Christ. Gers ist ein bereits vielfach vorbestrafter Mensch, welcher z. Z. eine Korrektionshaft im Landarmenhause zu Costen verbüßt. Von dort wurde er nach hier transportirt, um sich vor der Strafkammer des Landgerichts wegen Diebstahls zu verantworten. Im Herbst war derselbe, welcher sich bisher obdachlos umhertrieb, zu seiner hier wohnenden Schwester gekommen und hatte bei dieser Aufnahme und Verpflegung erhalten. Dies lohnte er jedoch mit Undank; am 24. Oktober benutzte er eine günstige Gelegenheit und entwendete derselben ein 10-Markstück und eine Ankeruhr nebst Kette. Deshalb angeklagt, trifft ihn eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, 2 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

— Aus einem verschlossenen Pferdestall auf dem Grundstück Kurfürstenstraße 15 wurde gestern eine Cylinderuhr gestohlen. Der Dieb hat dieselbe durch ein offenstehendes Fenster genommen.

— Von einem Korbmacher auf der Frauenstraße wurde gestern bei der hiesigen Polizei-Direktion ein falsches 2-Markstück (mecklenburgisches Gepräge, Jahreszahl 1876) eingeliefert, dasselbe ist ohne Klang, im Uebrigen aber fast täuschend nachgeahmt und anscheinend schon lange im Verkehr.

— Die Eröffnung der heutigen ersten Feriensitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts erlitt eine Verspätung von fast einer Stunde, da einer der beisitzenden Herren Richter nicht erschienen war. Ebenso fehlten die Angeklagten in den ersten beiden Verhandlungen, auch waren mehrere Zeugen nicht erschienen; gegen letztere wurde wegen unentschuldigten Ausbleibens auf 20 M. Geldstrafe ev. 5 Tage Haft erkannt. Ebenso verzögerte sich die Eröffnung der Sitzung des Schöffengerichts um 1 Stunde, da einer der geladenen Schöffen so spät erschien.

— Wie es heißt, soll die vom „Vulkan" erbaute und zur Vervollständigung vorerst nach Swinemünde übergeführte Glattdeckskorvette „Carola" in ein Trockendock der kaiserlichen Werft bei Ellerbeck gehen, um dann mit den programmmäßigen Probefahrten zu beginnen. Die Korvette hat 2196 Tons Deplacement und soll mit ihren dreicylindrigen Kompoundmaschinen 2100 Pferdekräfte entwickeln, wobei man auf eine Fahrgeschwindigkeit von 14 bis 15 Knoten rechnet. Die Bestückung soll aus zehn 15 Ctm. Kanonen, welche die Krupp'sche Fabrik in Essen liefert, bestehen. Das zum Bau verwendete Material ist Stahl, Eisen, Holzplanken und Zinkhaut.

— (Hütet die Goldfische vor der Sonne!) Diese Mahnung möchten wir allen Besitzern und Liebhabern der schwimmenden Hausfreunde umsomehr in das Gedächtniß zurückrufen, als uns dieser Tage mehrfach Fälle bekannt geworden, wo Goldfische, deren enger Glasbehälter lange in der Sonne gestanden, umgekommen sind. Wenn man bedenkt, daß der Sonnenstrahl im Stande ist, das im engen Raum befindliche, still stehende Wasser auf 25° R. zu bringen, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn die Thierchen, denen frisches Wasser das erste Bedürfniß ist, auf diese Weise dem Erstickungstode verfallen. Da in den meisten Familien die Goldfischgläser ihren Stand am Fenster haben, so ist es leicht möglich, daß sie während der glühenden Mittagssonne aus Versehen oder gar Unkenntniß dort stehen bleiben, und ist daher obige Mahnung gewiß am Platze.

Greifswald, 18. Juli. Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 hat in dem Forstrevier Neuenkirchen in der unmittelbaren Nähe der Schießstände ein Waldbrand stattgefunden, der glücklicher Weise im Entstehen bemerkt und von den Mannschaften der Wache des pomm. Jägerbataillons im Verein mit anderen Personen gelöscht wurde. Es ist auf einer Fläche von 6 Quadratmetern der Bestand an Kiefern — junge Schonung — angebrannt und ein weiterer Schaden nicht entstanden. Ueber die Entstehungsursache des Brandes hat nichts ermittelt werden können; da die Neuenkirchener Tannen an Sonntagen von vielen Spaziergängern aus Greifswald besucht werden, so ist es wahrscheinlich, daß das Feuer durch Wegwerfen von brennenden Cigarrenresten oder Streichhölzern entstanden ist.

+ Wolgast, 19. Juli. Heute Nachmittag 1½ Uhr brach auf dem ½ Meile von hier belegenen Gute Schalense, dem Gutsbesitzer Röstng gehörig, Feuer aus, das bei der herrschenden Dürre in den Strohdächern so schnell um sich griff, daß in einer halben Stunde der ganze Hof mit Wohnhaus, Viehzimmer, Pferdestall, Schafstall und Scheunen ein Raub der Flammen wurde. Der Besitzer war abwesend in Zinnowitz. Das Feuer ist im Viehzimmer auf bisher nicht aufgeklärte Weise entstanden, während Heu in dasselbe gefahren wurde. Aus dem Wohnhause konnte nichts gerettet werden. Das Vieh befand sich gerade draußen. Nur ein kleines Wirthschaftshaus ist unter großer Anstrengung gerettet worden. Alles, was in den Ge-

bäuden war, ist verbrannt. Die dicht daneben stehenden Wohnungen der Tagelöhner sind verschont geblieben, da sie östlich von der Brandstätte liegen und der Wind aus Osten kam.

§ **Greifenberg**, 19. Juli. Der Magistrats-Büreau-Assistent Engelmann zu Gollnow wurde von Seiten des Magistrats einstimmig zum Stadtsekretär gewählt. Bewerbungen um diese Stelle waren über 50 eingegangen. — Am Sonnabend schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gemeindevorstehers Ketelhuth zu Schreckenthin und legte es vollständig in Asche. Ketelhuth, sowie der dortige Lehrer, welcher dort anwesend war, wurden durch den Schlag betäubt und leiden augenblicklich noch an einer Lähmung. Es ist dies in diesem Jahre das vierte Mal, daß die Gewitter Unheil in unserer Nähe angerichtet haben.

Neustettin, 18. Juli, Nachts. Die „Nat.-Ztg." meldet: Das Personal der „Neustettiner Zeitung" reiste heute früh mit der Bahn ab, auf dem Wege zum Bahnhofe begleitet von einer Schaar halbwüchsiger Burschen, welche mit „Hepp hepp — nun gehts fort nach Palästina" und anderen derartigen Rufen die eilig Abziehenden begleiteten. — Die Stadt war heute während des Tages ruhig. Erst gegen Abend regte es sich wieder infolge einer durch den Bürgermeister durch „Ausklingeln" erlassenen Aufforderung an alle gutgesinnten Mitbürger, sich um 9 Uhr vor dem Rathhause einzufinden. Der Marktplatz und die angrenzenden Straßen waren denn zur bestimmten Zeit auch von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt, darunter die Bewohner der wohlsituirten Klassen, die wahrscheinlich ermahnt werden sollten, sich bei ferneren Ruhestörungen auf Seite der Polizei zu stellen und die Ruhe herstellen zu helfen, und einzelne Neugierige. Die Hauptmasse bildeten Tagelöhner, Gesellen ꝛc., und die Gendarmerie und Polizeimannschaften hatten Mühe, Ruhe zu halten. Zu Ausschreitungen kam es nicht. Jetzt um ½12 Uhr Nachts marschirt die städtische Musikkapelle durch die Straßen zur Stadt hinaus, um die Menge zu zerstreuen.

Von Seiten des Herrn Landraths v. Bonin sind auswärtige Gendarmen zu Wahrnehmung des Sicherheitsdienstes herangezogen und dürfte jetzt ein neuer Krawall, namentlich, da das Personal der „Neustettiner Zeitung" fort ist, überhaupt nicht mehr zu erwarten sein.

Bellevue-Theater.

Ein Bischen viel verlangt ist es, dem Publikum zuzumuthen, sich bei der jetzigen, fast unerträglichen Hitze am uralten „Lumpensammler von Paris", d. h. also an Mord und Todtschlag, Unterschlagung und Diebstahl, Gefängniß und Grisettenfest, Ehebruch und Kindesmord delektiren zu sollen. Bei drückender Zimmer-Temperatur noch die berüchtigtsten Odeurs de Paris, Leichengift und Lumpenmoder einathmen zu sollen, ist schon mehr Strafe als Genuß, wenn von diesem bei solcher Art Stücke überhaupt noch die Rede sein kann. Wir müssen uns daher sehr wundern über die Direktion wie den verehrten Gast, ein solches Spektakel-Schauspiel gewählt zu haben und hätten Herrn Vischer als zweite Gastrolle lieber in einem guten Lustspiel einen seiner prächtigen Bonvivants oder Gecken darstellen gesehen. Was uns Herr Vischer in seiner anstrengenden Rolle des „Vater Jean" bot, verdient, als künstlerische Leistung betrachtet, das uneingeschränkteste Lob. Die große Gerichts-Szene spielte er ohne Effekthascherei und doch ergreifend. Wir glauben wohl, daß der noch jugendliche Künstler eine gute Zukunft besitzt und möchten wir ihm gerade deshalb jetzige Schonung seiner Kräfte und seines Organs anempfehlen. Wenn wir auch den übrigen Darstellern Anerkennung zollen sollen, so können wir dies nur bei den Herren Suske und Sprotte, sowie bei Frl. Klug thun. Herr Suske gab den Pierre Garonsse in Maske, Haltung und Sprache vortrefflich, ebenso leistete Herr Sprotte als Berville recht Rühmenswerthes. Während Frl. Ascher ihrer Aufgabe als Marie Didier nicht im Entferntesten gewachsen war, überraschte uns Frl. Klug als Clara Hoffmann mit einer sich selbst bemerkbar machenden Leistung. Das Bellevue-Theater scheint in dieser uns bisher unbekannten Dame, die eine hübsche Bühnenerscheinung ist und ein markiges Organ hat, eine nicht unbedeutende tragische Liebhaberin zu besitzen und wünschten wir wohl, derselben einmal in einer größeren, ihrem Fach entsprechenden Rolle zu begegnen.

H. v. R.

Vermischtes.

— (Von der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Halle a./S.) Wir können heute unseren Lesern mittheilen, daß das vom Vorstande geplante große „Preis-Konzertiren" bestimmt und zwar Freitag, den 29. und Sonnabend, den 30. Juli, stattfinden wird. Man schreibt uns darüber aus Halle: „Der Vorstand der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung hat den neuen und vielversprechenden Entschluß gefaßt, auch die militärischen Kräfte des Ausstellungsgebietes (Königreich und Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen) zu den friedlichen Wettkämpfen der Ausstellung heranzuziehen. Die sämmtlichen Musikkapellen der 22 in den genannten Landestheilen garnisonirenden Infanterie-Regimenter sind zu einem gemeinsamen Preis-Konzertiren eingeladen worden und 15 derselben, nämlich die der Regimenter Nr. 26 und 66 (Magdeburg), 32 (Meiningen), 36, 71 (Erfurt), 72 (Torgau), 93 (Dessau), 96 (Altenburg), 100 (Dresden), 102 (Zittau), 103 (Bautzen), 104 (Chemnitz), 106 und 134 (Leipzig), 133 (Zwickau) haben der Aufforderung bereitwilligst Folge geleistet. — Auf einer kürzlich stattgefundenen Konferenz der betheiligten Vorstandsmitglieder und Dirigenten ist festgesetzt worden, daß die Preis-Konzerte Freitag, den 29, und Sonnabend, den 30. Juli, von Nachmittags 2 Uhr ab in der Weise ausgeführt werden sollen, daß vor drei aus der Zahl der hervorragendsten Musikverständigen gewählten Preisrichtern von sämmtlichen Kapellen nach einander je 2 Stücke zu spielen sind, deren erstes die Tannhäuser-Ouvertüre von Richard Wagner sein muß, während das zweite von der ausführenden Kapelle selbst gewählt wird. — Die nach dem Urtheile der Preisrichter vorzüglichsten Leistungen werden vom Vorstande, der außerdem sämmtliche Kosten trägt, mit Preisen im Werthe von 400, 300, 200 und 100 Mark prämiirt. Am 29. Juli werden die Kapellen des 26., 71, 72., 102., 103., 104. und am 30. Juli die des 32., 36., 66, 93., 96., 100., 133. und 134. Regiments konzertiren. Man wird nicht leugnen können, daß die ganze Idee ebenso neu als anziehend ist und daß die Besucher sich einen ganz besonderen musikalischen Genuß versprechen dürfen. Das Nähere wird dem Publikum durch öffentliche Bekanntmachungen und Annoncen rechtzeitig mitgetheilt werden, um die allgemeine Theilnahme, auf welche der Vorstand rechnen muß, möglichst zu sichern."

— Der in Wien verstorbene Baron Friedrich Schey war ein Sammelgeist. Unter anderen besaß er zwei merkwürdige Kollektionen. Es sind dies eine große Cigarrensammlung und eine Sammlung von Erpresserbriefen, unter denen die bekannten Revolver-Journalisten das Gros bilden. Die Cigarren-Kollektion war vor einem Jahre noch eine sehr reichhaltige. Baron Schey, der ein starker Raucher war, hatte von der billigsten österreichischen Trafik-Cigarre bis zur theuersten Havanna fast alle Sorten in seinem Schrein. Als Laube, der seit Jahrzehnten immer das gleiche billige und nicht besonders gute Kraut raucht, sein 70jähriges Jubiläum feierte, sendete ihm Baron Schey ein Kistchen seiner werthvollsten Cigarren und eine Widmung dazu, in der es ungefähr hieß: „Sie werden zwar auch über diese Cigarren schimpfen, aber hoffentlich nur, wenn Sie mit mir darüber reden. Im Stillen werden Sie Ihnen schon schmecken." Sein Humor trat in keiner seiner Sammlungen so prägnant zu Tage als in den erwähnten Briefen von Revolver-Journalisten. Er hatte sie alle wohlgeordnet und mit blauen, rothen, gelben, weißen Schleifen umwunden. Das größte Päckchen, in dem sich nicht weniger als 180 Briefe, mitunter acht Seiten lange, befinden, stammt von einem bekannten, mittlerweile verstorbenen Revolvermanne her. Baron Schey führte ein Buch über die in solchen Briefen von ihm verlangten Summen. Kam dann einer dieser ehrenwerthen Briefschreiber, so zeigte er ihm das Buch mit den Worten: „Sehen Sie, vor Ihnen ist schon mehr als eine Million verlangt worden, sobald Ihre Vorgänger befriedigt sind, kommen Sie an die Reihe." — Schey war bis vor Kurzem Präsident der Wiener Stadt-Theater-Gesellschaft. So lange er diese Stellung bekleidete, stand Baron Schey in fortwährender Beziehung zum Theater. Diese Beziehungen erstreckten sich bis auf die Möbel-Garnituren, die Luster und die Teppiche des Barons. Wenn Laube ein französisches Sensationsstück inszenirte, welches mit besonderer Eleganz ausgestattet sein sollte, dann waren es in der Regel der Schey'sche Salon und Einrichtungsstücke aus dem vornehmen Palais am Opernring, welche das Publikum im Stadt-Theater sah. Je eleganter sich ein Salonstück äußerlich am Stadt-Theater präsentirte, desto zuverlässiger wußten die Eingeweihten, daß Baron Schey wieder einmal seine Salons geplündert habe, um das Theater würdiger repräsentiren zu lassen. Das Wiener Stadt Theater war daher in der Lage, auf dem Gebiete der Salon-Ausstattung den größten Luxus zu entfalten, der auf einer deutschen Bühne je gesehen wurde.

— (Neuartiger Studenten-Gänsemarsch) Im Wiener „Fremdenblatt" lesen wir: Alle bemoosten Häupter, alten Häuser, Füchse und vielleicht auch manchen Philister wird der neuartige „Gänsemarsch" interessiren, welcher gegenwärtig im Wiener Quartier latin, in der Josefstadt, stark in Uebung zu sein scheint. Ein freundlicher Leser, dessen Name der Redaktion bekannt ist, stellt uns darüber folgende Skizze zur Verfügung: „Gestern (Sonnabend) Nacht gegen 12 Uhr begab ich mich aus dem Kaffeehause in meine in der Maria-Treugasse befindliche Wohnung. In der Langengasse, nächst der Eder'schen Heilanstalt, befand ich mich urplötzlich in der Mitte von beiläufig 8 oder 10 recht munteren Herren Studenten, die in Hufeisenform Aufstellung vor mir nahmen und ein lustig-listiges Lächeln zur Schau trugen. Einer der Herren trat vor und hielt in feierlichen Worten die folgende Ansprache an mich: „Mein Herr, ich muß Sie bitten, daß Sie sich erklären sollen, ob Sie ein Deutscher oder ein Czeche sind?" Ich war recht verblüfft über diese Frage, und wiewohl mir die Antwort gar nicht schwer gefallen wäre, wollte ich den Herren dennoch den Gefallen nicht erweisen, daß sie über eine für dieselben augenscheinlich sehr wichtige Angelegenheit die Wahrheit erfahren sollten. Ich erwiderte demnach einfach: „Ich kann Ihnen zu so ungewohnter Stunde keine Auskunft ertheilen, vielleicht wenn ich die Herren einmal bei Tage antreffe . . ." — „Sie wollen uns also nicht sagen, ob Sie ein Deutscher oder ein Czeche sind?" fragte in dringlicher Weise der Sprecher weiter. „Nein", antwortete ich. Bange Pause. Ich glaubte nun, es werde eine kleine Keilerei abgeben, allein ich irrte mit dieser Annahme. „Nun, so hören Sie", erwiderte nach der Pause der Feierliche mit sehr dumpfer Stimme. „Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, wir betrachten Sie von jetzt ab als einen Czechen." Und die Uebrigen riefen im Chorus: „Wir betrachten Sie von jetzt ab als einen Czechen", und zogen im regelrechtesten Gänsemarsch ab, ohne mich weiter zu behelligen. Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Herren sich im Ganzen recht artig benahmen und meine Stigmatisirung in der höflichsten Weise von der Welt bewerkstelligten. Seit gestern bin ich nun ein Czeche, und ich weiß nicht, wie ich dazu komme, da ich seit meiner Kindheit deutsch spreche. Am Ende haben die Czechen recht, daß die Mehrheit der Bevölkerung Wiens aus ihren Landsleuten besteht, denn solche Czechen, wie ich, laufen zu Tausenden in Wien herum. Vielleicht gelingt es dem Grafen Harrach, Klarheit in diese Verhältnisse zu bringen."

— Es gewährt einen interessanten Einblick in das Wesen russischer Offizierkorps, wenn man die Veranlassungen übersieht, derentwegen im Laufe von anderthalb Jahren eine nicht unerhebliche Anzahl russischer Offiziere, deren Gesammtziffer sich niemals über 50 erhob, aus dem Dienste der Provinz Ostrumelien ausgeschieden sind, wohin dieselben auf Veranlassung ihrer Regierung verpflanzt worden waren, um die „Achtung vor den russischen Waffen und der russischen Fahne", sowie den Einfluß Rußlands in die Geschicke der Provinz aufrecht erhalten zu helfen. Unter dem Kommando des Generals Vitalis verließen den Dienst: Lieutenant Porochin, Kompagnie-Kommandant, unter Mitnahme der Bataillonskasse, in welcher außerdem die Kriegsersparnisse der Soldaten niedergelegt waren. Hauptmann Schdanow, Bataillonskommandant. Grund: Unterschlagung von etwa 400 türkischen Pfund. Hauptmann Raitcho Nikolo, Defizit in der Bataillonskasse 3000 Piaster. Lieutenant Waskiewig, Unterschlagung. Hauptmann Kasaschkow, Unterschlagung, 250 L. Defizit. Rittmeister Jascherow, vom russischen Garde-Regiment „Kürassiere der Kaiserin", Kommandant der Expedition gegen Kirdjali. Verletzung des organischen Statuts, Raub, Mord und Zuchtlosigkeit der ihm unterstellten Truppen; ein größeres Kassendefizit wird durch Bewilligung und Einbehaltung einer mehrmonatlichen Gage ersetzt. Lieutenant Nikolaew I. Diebstahl und Plünderung von Tabak und Vieh während der Expedition nach Kirdjali. Lieutenant Engelhardt, Kompagniekommandant in Hasköi, Diebstahl, eignet sich während der Expedition nach Kirdjalia eine Schafheerde an und verkauft sie. Kassendefizit 210 L., welche zum größten Theil nach und nach ersetzt wurden. Lieutenant Wasiliew, Unterschlagung, Kassendefizit 210 L. Hauptmann Usat's endet nach dem Mord der Frau General Skobelew durch Selbstmord; Kassendefizit 10,000 Francs, Hauptmann Susanowski, Betrug; bringt gefälschte Quittungen bei über ein Defizit von 400 L. Hauptmann Matrachenko, Betrug; verläßt Philippopel mit russischem Zwangspaß. Lieutenant Panitza, freiwillig, zieht bei einem Feste in Tartar-Basardschik den Säbel gegen den Präfekten und verwundet den Arzt, der dazwischen tritt. Lieutenant Petrowski, Veruntreuung; dafür bereits früher in Rußland bestraft. Da wäre es ja nöthig, daß man jedem Offizier einen Kriminalschutzmann zutheilte.

— (Schreckensscene auf einem Schiffe) Von dem am 27. Juni in San Francisco eingelaufenen Dampfer „Newberin" wurde die Mannschaft des Schooners „Eustace" aus Mazatlan gelandet. Dieselbe berichtete folgende Schreckensgeschichte: Der Schiffskoch, bei welchem schon längere Zeit hindurch Kennzeichen von Irrsinn hervortraten, warf sich eines Tages plötzlich und ohne die geringste Veranlassung auf den Kapitän und erstach denselben. Dann eilte er in einen Verschluß, wo Aexte aufbewahrt lagen. Die erschreckten Matrosen schlossen ihn in der Kajüte ein, wo der Wahnsinnige fürchterliche Drohungen ausstieß, daß er das Schiff in Brand stecken werde. Da das Schiff gegen 2300 Faß Pulver enthielt, beeilten sich die Matrosen, die Boote los zu machen, und da inzwischen bereits schon Rauch aus der Kajüte stieg, auch das Schiff zu verlassen. Kaum waren sie außer Gefahr, als eine fürchterliche Explosion erfolgte und das Schiff mit dem wahnsinnigen Koch in die Luft flog. Die gerettete Mannschaft erreichte nach großer Anstrengung Mazatlan.

— Der wahre Grund. „Linerl, Linerl, Sie lassen den Herrn dort ja gar nicht aus den Augen — ich glaub' alleweil, Sie sind in den bis über die Ohren verliebt!?"

Sein's doch g'scheit, Herr Rath! ich paff' blos auf, daß er mir nit durchbrennt!"

Kunst und Literatur.

Scherer, Geschichte der deutschen Literatur. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. Das Buch ist mit großem Geschicke geschrieben. Es will die Geschichte der deutschen Dichtung erzählen, aber darüber hinaus stets den Blick auf das gesammte geistige Leben und seinen Zusammenhang mit der nationalen Kultur gerichtet halten. Das Buch betrachtet die Entwickelung unserer Nation nirgends durch die Brille einer bestimmten Partei; es bekennt sich nur zu der berechtigten Parteilichkeit des Literarhistorikers, welcher Alles mit Freude begrüßt, was zur literarischen Blüthe hinführt, und Alles mit Trauer beobachtet, was von derselben ableitet. Und insofern will es allerdings nicht blos belehren, sondern auch überzeugen — die Ueberzeugung wecken, daß das Heil der deutschen Kultur nur dort zu finden ist, wo es unsere großen Klassiker zu finden glaubten.

Dem Texte werden begründende Anmerkungen mit literarischen Nachweisen, eine Zeittafel und ein Register beigegeben. Wir können das Buch warm empfehlen. [166]

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 19. Juli. Der Statthalter, General-Feldmarschall Freiherr von Manteuffel, ist heute Nachmittag zwei Uhr wieder eingetroffen.

Paris, 19. Juli. Der Senat wird am Sonnabend die Berathung des Budgets beginnen.

Paris, 19. Juli. Deputirtenkammer. Dubodan von der Rechten beschuldigt den General-Gouverneur von Algerien, Albert Grevy, des Mangels an Voraussicht und fragt, welches die Beziehungen zwischen dem General Saussier und Grevy seien. Der Redner macht Letzteren für die Insurrektion verantwortlich. Jules Ferry vertheidigt Grevy und erklärt, General Saussier werde völlige Freiheit in den militärischen Operationen haben. Er beschwört die Opposition, der Regierung behülflich zu sein, um die ganz ungerechtfertigte Panik zu beruhigen in einer Frage, die nicht eine Partei, sondern ganz Frankreich interessire. Der Bonapartist Janvier de la Motte wünscht, daß genügende Streitkräfte nach Algier geschickt würden, um der demüthigenden, Frankreichs unwürdigen Lage der Dinge ein Ende zu machen; er räth, der gefährlichen Utopie eines Civil-Regiments in Algier zu entsagen.

Die Regierung hatte die einfache Tagesordnung verlangt, diese wurde von der Kammer mit 353 gegen 130 Stimmen angenommen.

Paris, 19. Juli. Der bei Sfax am letzten Sonntag stattgehabte Kampf wird durch neuere Nachricht bestätigt, auch daß die meisten Führer des Aufstandes, insbesondere zwei Brüder Djeruba, gefallen sind. Dies macht großen Eindruck auf die Araber. Oberst Jamais, Kommandant von Sfax, hat die Entwaffnung der Stadt und die unverzügliche Stellung von Geiseln befohlen, ferner eine Kriegsentschädigung, bestehend in 15 Millionen Futterrationen für Kameele und Maulthiere, und alle erforderlichen Requisitionen verlangt; endlich die effektive Verantwortlichkeit der Bevölkerung für den Fall einer Zerstörung des Telegraphen oder eines Anschlages gegen die Sicherheit der Armee angedroht. — 500 Reiter des Zlaß-Tribus, welche zwischen Kairuan und Laghuat lagern, sind in Kairuan eingerückt und haben die Erhebung der Salzabgaben inhibirt. 1500 Reiter des benachbarten Tribus der Hamama sind auf Mater in Bewegung — Die Plünderungen in der Umgebung von Tunis sind von den Metellits verübt, einem Tribus, welcher zwischen Sfax und Sousse kampirt. Dieselben sollen an 2000 dem Bey gehörige Kameele geraubt und zwei Malteser getödtet haben. Andere zu tripolitanischen Tribus gehörende Marodeure, die jeden Sommer nach Tunis einzuwandern pflegen, plünderten in Gorombalia, zwischen Tunis und Hamaret, eine Besitzung des tunesischen Generals Bentuquia und führten 1200 Hammel und 250 Stück Rindvieh fort.

Gerüchtweise verlautet, General Saussier werde in Konstantine ein Expeditionskorps organisiren, daß nach Kairuan marschiren soll, indem er von Westen nach Osten mitten durch Tunesien geht. Die ersten Studien über diesen Weg von Tebissa nach Kairuan seien schon gemacht und die Ausführung leicht.

London, 19. Juli. Die „Times" meldet aus Tunis vom 18. d. M.:

Berittene Araber, die Kameele aus der Nähe von Tunis weggetrieben hatten, griffen ein Pachtgut an, das zehn Meilen von der Hauptstadt entfernt liegt. Es heißt, daß ein anderer Haufe von Berittenen sich mit ihnen vereinigen werde. Unter den Eingeborenen herrscht, nach der Meldung der „Times", überall große Aufregung und fürchtet man den Ausbruch von Unruhen. Der Bey treffe Vorbereitungen, Truppen in's Innere abzuschicken, sei aber nicht sicher, ob dieselben gegen die Aufständischen kämpfen würden.

London, 19. Juli. Unterhaus. Der Deputirte Vorlase kündigt für nächsten Donnerstag eine Anfrage an, ob der Staatssekretär des Innern, Harcourt, wisse, daß in London ein revolutionärer Kongreß tage; daß dieser Kongreß gestern Abend eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher alle Nationalitäten vertreten gewesen und in welcher jede Regierungsform als verderblich hingestellt worden; ob die Regierung Schritte thun wolle, solche, jede Ordnung gefährdende Versammlungen zu unterdrücken oder zu verhindern.

Unterstaatssekretär Dilke erklärt, die jetzt schwebenden Verhandlungen mit Frankreich seien vertraulicher Natur; es komme darauf an, festzustellen, ob eine praktische Lösung der streitigen Punkte in Betreff Neufundlands zu erzielen sei. Es sei nie vorgeschlagen worden und werde auch jetzt nicht beabsichtigt, Frankreich in Neufundland Territorial- oder andere Rechte, außer den bereits gewährten vertragsmäßigen Rechten, zuzugestehen.

Konstantinopel, 19. Juli. Der Rath der Ulemas ist heute Abend im Palais unter dem Vorsitze des Scheik-ul-Islam zusammengetreten, um die Entscheidung des Gerichts in dem Staats-Prozesse wegen Ermordung des Sultans Abdul Aziz vom Gesichtspunkte des Religionsgesetzes zu prüfen.

Gestern hat die feierliche Inthronisation des katholisch-armenischen Patriarchen Azarian stattgefunden.

Oran, 19. Juli. General Saussier bereitet für den Monat Oktober eine Expedition vor, welche bis Mghar, eventuell bis Figuig gehen und nach den ersten Regentagen aufbrechen soll.

Wie es heißt, soll die von Saida nach Kreider projektirte Eisenbahn bis Ain Fekarine verlängert werden.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Franckenstein.

62)

Lady Trevor erschrak.

„Warum nennen Sie mich Mrs. Nelson?“ fragte sie.

„Das ist der Name, unter welchem ich Sie vor fünfzehn Jahren in Deutschland nannte. Sie scheinen mich vergessen zu haben, Madame!“

„Sie befinden sich in einem seltsamen Irrthum. Sie halten mich für jemand Anderes, Mrs. Peters.“

„Nein, das ist nicht der Fall. Ich könnte Ihre Augen nicht vergessen, Sie sehen kaum um ein Jahr älter aus als damals, Mrs. Nelson —“

„Ich bin Lady Trevor — wollen Sie gefälligst das nicht vergessen,“ sagte die Dame gebieterisch.

„Es ist ganz natürlich, daß ich Sie bei dem Namen nenne, der mir als der Ihrige mitgetheilt wurde,“ sagte Mrs. Peters, sich auf einen niedrigen Lehnstuhl setzend und ihre großen schlechtbeschuhten Füße ganz ungenirt an das Kaminfeuer haltend. „Ich sah Sie gestern in Ihrem Wagen durch den Park fahren, elegant gekleidet und wie eine vornehme Puppe aussehend, die nur zur Schau herumgeführt wird. Und ich saß dort auf einer Bank in diesen armseligen Kleidern und schaute die noblen Leute an, gerade als ob ich aus einem viel schlechteren Stoff gemacht wäre.“

„Sie sahen mich?“ sagte Lady Trevor und zwang sich ruhig zu sprechen. „Und sie beschlossen daher, zu mir zu kommen und bei mir Hilfe zu suchen. Das ist's wohl, was sie sagen wollen?“

„So dachte ich gestern“, erwiederte Mrs. Peters etwas mürrisch. „Aber seither habe ich Mehreres erfahren. Glauben Sie, daß ich kein natürliches Gefühl habe, weil ich arm bin? Ich will Sie nach dem Kinde befragen. Fragen Sie nicht, nach welchem Kinde?“

„Wenn Sie es versuchen,“ fuhr Mrs. Peters fort, „sich unwissend zu stellen und zu behaupten, daß Sie nicht das Frauenzimmer sind, das ich in Baden-Baden als Mrs. Nelson kannte, will ich zu Lord St. Leonards gehen, der Ihr Großvater ist, und diesen fragen, wo das Kind ist!“

Lady Trevor setzte sich schnell auf ihren Stuhl, als ob plötzlich alle Kraft von ihr gewichen wäre. Ihre harten und finsteren Augen waren jetzt von Mrs. Peters forschendem Blick abgewandt, aber sie sah, daß die Lippen der Dame in eine schmale Linie zusammengepreßt waren, und daß ihre Stirne finster gefurcht war.

Es entstand ein langes Stillschweigen zwischen den Beiden.

Die Peters wärmte sich ihre Füße an dem Kaminfeuer und warf dann und wann einen neugierigen Blick auf Lady Trevor, welche regungslos wie eine Statue und mit finsterer Miene dasaß. Sie kämpfte mit furchtbaren Empfindungen, die ihr Besuch kaum verstehen konnte. Ihre Seele war der Tummelplatz der widerstreitendsten Leidenschaften, des Entsetzens, der Angst und Furcht und Verzweiflung. Sie war bemüht, einen Ausweg zu ersinnen, wie sie dieses neue, drohende Unheil besiegen, sich dieses Weibes entledigen konnte, dessen Zunge zum Schweigen gebracht werden mußte.

„Ich frage,“ begann Mrs. Peters endlich, die des Stillschweigens überdrüssig geworden war, „wo ist das Kind?“

„Es ist todt!“ sagte die Dame heiser und ohne sich zu rühren.

„Todt?“ wiederholte Mrs. Peters.

„Haben Sie etwa gemeint, daß es lange leben würde?“ fragte Lady Trevor höhnisch. „War es so gesund, daß Sie ihm ein hohes Alter prophezeien konnten?“

„Das nicht. Das Kind war von seiner Geburt an kränklich. Der Doktor sagte, es hätte die Auszehrung. Es kränkelte beständig und schwand immer mehr dahin; aber Sie sagten, daß gute Pflege und gute ärztliche Behandlung es gesund machen könnten.“

„Nun, es war aber nicht der Fall.“

„Ich habe mich oft darüber gewundert,“ sagte Mrs. Peters, „daß eine reiche, jungverheirathete Dame, wie Sie es zu sein schienen, kaum zwanzig Jahre alt, gewünscht hatte, ein kränkliches, kleines Kind, wie das meinige, zu adoptiren. Freilich war das Kind sehr hübsch mit seinem weißen Gesichtchen, den hellbraunen Locken und großen, sanften Augen und dem zutraulichen Wesen, und ich glaubte damals, daß Sie und Mr. Nelson, der, wie ich vermuthe, Sir Albert Trevor war, eine Vorliebe dafür gefaßt hatten. Ich glaubte, daß Sie vielleicht mehr für das Kind thun könnten, als ich, und daß einer von den großen Doktoren das Kind vielleicht kuriren könnte.“

Lady Trevor saß unruhig, ohne zu antworten.

„Ich hätte das Kind nie von mir gelassen, wäre ich nicht damals in einer so unglücklichen Lage gewesen und hätte ich nicht geglaubt, es wäre ein Glück für das Kind,“ fuhr Mrs. Peters fort. „Mein Mann war damals Kammerdiener bei einem vornehmen Engländer, der seinen Wohnsitz in Baden-Baden genommen hatte. Er schrieb mir, daß ich zu ihm kommen möchte, da die Luftveränderung dem Kind vielleicht helfen würde, und da die Frau seines Herrn eine Kammerfrau benöthigte, glaubte er, daß sie mich vielleicht nehmen werde. Doch als ich ankam, sagte mein Mann, ich möchte das Kind zu einer deutschen Bäuerin, die es billig nähme, in Pflege geben. Ich weigerte mich natürlich. Dann geriethen wir in einen heftigen Streit. Das Kind stand uns im Wege. Ich wußte nicht, was ich thun sollte.“

„In meinem ganzen Leben bin ich nicht verzweifelter gewesen, als damals. Ich wollte die Stellung annehmen, die mir geboten wurde, konnte aber das Kind nicht zu seinem Schaden von mir geben. Ich wünschte mir damals sammt dem Kinde zu sterben, um so allem Kummer entrinnen zu können,“ fügte Mrs. Peters seufzend hinzu. „Und da kam mir die Vorsehung, wie ich glaubte, zu Hülfe!“

Lady Trevor öffnete die Lippen, um zu sprechen, aber die Stimme versagte ihr.

„Ich saß auf einer Bank in der Allee, die zum Kursalon führt; es war Nachmittag und ich horchte, mit dem Kinde auf dem Arme, der Musik der Kurkapelle,“ fuhr Mrs. Peters fort. „Ich war furchtbar verzweifelt und wünschte mir den Tod; da blieb ein vornehmer Engländer vor mir stehen, redete mich an und stellte mehrere Fragen bezüglich des Kindes an mich. Ich erinnere mich seiner ganz deutlich. Er schielte auf einem Auge und hatte ein Mal auf einer Wange, war blond und sah aus, als ob er reich wäre. Er fragte mich nach dem Alter des Kindes, ließ es aufstehen, um zu sehen, wie groß es sei, und betrachtete aufmerksam die Farbe seiner Haare und Augen. Dann weiß ich nur, daß ich ihm all meinen Kummer anvertraute — daß mein Gatte mit mir böse sei, weil ich die kleine Fanny nicht fortschicken wollte, um unter Fremden zu sterben und daß ich kein Geld für Doktoren hätte. Der Herr hörte mir freundlich zu und ersuchte mich dann, das Kind an diesem Abend in seine Wohnung zu bringen und nach Mr. Nelson zu fragen.“

„Ich weiß — ich weiß —“

„Ich ging und glaubte nichts Anderes, als daß seine Frau mich in den Dienst nehmen und mir gestatten wollte, mein Kind bei mir zu behalten. Ich fand die Wohnung sehr ruhig und anständig. Sie waren dort im Empfangszimmer und der Herr nannte Sie Mrs. Nelson. Er machte sich erbötig, das Kind als sein eigenes zu adoptiren. Sie sagten, daß es die beste Pflege und ärztliche Behandlung haben sollte, die durch Geld zu verschaffen war. Mir schien das alles wie von der Vorsehung herbeigeführt. Ich stellte gar keine Fragen, berieth mich nicht einmal mit meinem Manne, sondern schenkte all' Ihren Angaben vollsten Glauben und willigte ein, Ihnen mein Kind zu geben. Als ich jenen Abend fortging, ließ ich meine kleine Fanny bei Ihnen.“

„Es ist nicht nothwendig, das Alles zu wiederholen.“

„Ich kehrte voll Freude über Fanny's Glück in meine Wohnung zurück,“ sagte Mrs. Peters, diese Unterbrechung nicht beachtend. „Am nächsten Morgen ging ich zu meinem Manne und erzählte ihm Alles, und bewarb mich um die Stelle als Kammerfrau, die noch immer frei war. Mein Mann fragte mich genau nach Allem und ging dann mit mir nach Hause, wo ich Sie gesehen hatte. Sie waren fort und das Kind war auch fort. Die Hauswirthin sagte, daß Mr. Nelson die Zimmer am vergangenen Tage gemiethet und für eine Woche vorausbezahlt hatte, daß weder er, noch seine Frau Gepäck bei sich gehabt hatten, und daß sie spät am Abende, nachdem ich fortgegangen war, sammt dem Kinde ausgegangen wären und gesagt hatten, daß sie noch in dersel-

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 19 Juli. Wetter: schön. Temp. + 22 R Barom 28" 4"' Wind NO

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb feiner 214—217, Mittelsorten 200—212, weißer feiner 216—220 geringer 190—200, per Juli 217—220,5—220 bez., per Juli-August 215 bez., per September-October 209,5 bez., per Oktober-November 208,5 bez, per November-Dezember 207 Gd.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr loko inl. 182—188 gefordert, russischer 170—178, per Juli 170 bez., per Juli-August 164—163,5—165 bez., per September-October 159—160 bez, per Oktober-November 158 bez., per April-Mai 155 Bf.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko russ. 140—157, pomm. 154—164.

Mais unverändert, per 1000 Klgr loko amer. 128—130, Donau 127—129.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko 240—251 bez., per September-October 257—255 bez. u. Bf., per Oktober-November 258 Bf.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Klgk 55,25 Bf., per Juli 54 bez. u. Bf., per Juli-August 54,5 Bf., per September-Oktober do., per April-Mai 56,5 Bf

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,3 bez., per Juli 56,5 bez. u. Bf., per Juli-August u. per August-September do., per September-Oktober 54 bez., per Oktober-November 52,5 bez., per April-Mai 53 bez. u. Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,8—7,75 tr. bez.

---

den Nacht nach England zurückreisen wollten. Thomas, mein Mann, konnte weder von den Nelson's noch von meinem Kinde eine Spur finden. Die Sache wurde ein schreckliches Geheimniß für uns. Ich bekam meine Anstellung, wir lebten jahrelang im Auslande und kehrten dann nach England zurück. Ich bekam andere Kinder und im vorigen Jahre starb mein Gatte, aber in diesen Jahren vergaß ich weder meine kleine Fanny noch verlor ich die Hoffnung, Sie wieder zu sehen. Und jetzt sind wir endlich einander begegnet."

„Was können Sie mir zu sagen haben, jetzt, wo wir einander begegnet sind?" herrschte Lady Trevor. „Ich leugne weder, noch bekenne ich, daß ich die Frau bin, die Sie als Mrs. Nelson kannten. Aber wenn ich es auch bin, haben Sie keine Ansprüche mehr an mich, nachdem das Kind todt ist!"

„Nicht? Wann und wo ist das Kind gestorben?"

„Auf dem Festlande."

„Starb es in Paris?"

Lady Trevor antwortete nicht.

„Ich habe gehört, daß Sie durch den Tod Ihrer kleinen Stiefschwester, der Lady Alba Rawendale, zu Ihrem ungeheuren Vermögen gelangt sind," sagte Mrs. Peters. „Ich kann nichts beweisen, aber ich argwohne eine ungeheure Fälschung." —

„Weib!"

„Ich argwohne," sagte Mrs. Peters ruhig, „daß Sie das arme, kleine kränkliche Kind genommen, und für die kleine Lady Alba ausgegeben haben. Ich argwohne, daß das Kind, welches in Paris gestorben ist, und nach England gebracht und in Lord St. Leonard's Familiengruft begraben wurde, meine kranke kleine Fanny war. Vielleicht lebt die wirkliche Lady Alba heute noch."

„Weib, wie können Sie es wagen, so zu mir zu sprechen?"

„Ich denke mir das alles, aber ich kann es nicht beweisen." —

„Das glaube ich wohl. Wenn Sie sich unterstünden, mich vor Anderen eines solchen Verbrechens zu verdächtigen, ließe ich Sie einsperren. Wissen Sie, was Rang und Reichthum und Einfluß Alles thun können? Ich kann Sie zertreten wie einen Wurm!"

„Vielleicht," sagte die Nätherin. „Aber, wenn ich beweisen könnte, was ich argwohne, würde ich Ihnen Trotz bieten und noch diesen Morgen mit meiner Geschichte zu Lord St. Leonards gehen. Ich bin ein ehrliches Weib, obgleich ich arm bin. Ich möchte nicht die Helfershelferin bei einer Fälschung sein, meine Lady Trevor. Aber ich habe keine Gewißheit. Wenn Lord St. Leonards Beweise von mir verlangte, könnte ich ihm sie nicht geben. Wenn ich ihm sage, was ich argwohne, verwickle ich mich vielleicht nur in Widerwärtigkeiten, aus denen ich keinen Ausweg finden könnte. Ich bin die ganze Nacht wach gelegen und habe über die Sache nachgedacht. Ich weiß sehr wohl, daß, wenn ich eine Geschichte über Sie erzählte, die ich nicht beweisen könnte, man mich wegen Verleumdung einsperren möchte; denn Verdachtsgründe allein gelten nichts vor dem Gesetze. Ich bin also gegen meinen Willen zum Schweigen gezwungen, Madame."

„Sie haben mir mit Ihrem abscheulichen Argwohn Unrecht gethan, Mrs. Peters. Meine kleine Stiefschwester, die Lady Alba Ravendale, starb —"

„In Paris? Gleichzeitig mit meiner kleinen Fanny? Die Lady Alba war in Ihrer Obhut. Hatten Sie die beiden Kinder beisammen?"

„Ja, sie waren beisammen. Ihre kleine Fanny wurde als Spielgenossin für die kleine Lady Alba erworben —"

„Die so wie meine Fanny an der Auszehrung starb. Wo ist mein Kind begraben?"

„In Paris," sagte Lady Trevor verzweifelt. „Auf dem Montmartre."

„Ich werde ihr Grab besuchen. Sie glauben vielleicht, daß ich sie nicht liebte, weil ich sie so bereitwillig an Fremde überließ. Aber ich liebte das Kind. Das Geheimniß ihres Geschickes hat immer schwer auf mir gelastet. Ich habe Sie durch Jahre gesucht, Lady Trevor, denn ich wußte, daß ich Sie in meiner Gewalt hätte, wenn ich die Wahrheit erfahren könnte. Ich bin nicht sehr scharfsichtig. Ich kann dieses Geheimniß noch nicht durchschauen. Es ist vielleicht Alles so, wie Sie sagen —"

„Sie verschwenden Ihre Worte. Sie sind nur gekommen, um Geld zu erpressen. Wie viel verlangen Sie für die Zusicherung Ihres vollständigsten Stillschweigens?"

„Ich bin eine arme Wittwe und habe drei Kinder zu erhalten. Ich habe mich jetzt immer mit Näharbeiten durchgebracht, aber jetzt bin ich krank und unfähig zur Arbeit. Ich brauche einen Jahresgehalt, von dem ich bequem leben und meine Kinder anständig ernähren kann."

(Fortsetzung folgt.)

Zu einem Pensionair (Predigersohn) finden in gebildeter Familie noch einige jüngere Schüler freundliche Aufnahme. Adr. bitte unter **C. 4** in der Exped. dieses Blattes, Kirchplatz 3, zu senden

Ein Referendar sucht ein möblirtes Zimmer auf dem Lande in der Umgegend Stettins, eventl. mit Pension.
Offerten mit Preisangabe unter **B. A. 100** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, niederzulegen

Zum 1. Okt. d. J. suche ich eine Hauslehrerstelle für einen jungen Mann, der in den Elementarfächern u. den Anfangsgründen des Latein u. Franz. unterrichten kann.
Neukloster i. Meckl **Ebeling,** Seminarlehrer

Für mein Manufaktur- u. Tuch-Geschäft suche per 15 August einen jungen Mann als Verkäufer, der auch mit der einf. Buchführung betraut.
Ueckermünde **M. Loewenthal.**